

Besstellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die evang. Pfarrämter in Blumenau, São Bento, Badenfurt, Brusque, Desterro, Hammonia, Itoupava, Timbó u. Santa Izabella.

Der Christenbote erscheint Anfang jeden Monats und kostet jährlich 18000.

# Der Christenbote

---

## Monatsblatt

für die deutschen evangelischen Gemeinden im Sta. Catharina.

Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

4. Jahrgang.

Blumenau, im Mai 1911.

Nr. 5

### Glaube und Heimat.

Von der deutschen Schauspielgesellschaft, die im kommenden Juni in Blumenau ihre Kunst zeigen wird, soll auch „Glaube und Heimat“, die Tragödie eines Volkes von Karl Schönherz, gegeben werden. Diese Tragödie aus der Zeit der Gegenreformation, mit dem Grillparzerpreis ausgezeichnet, wird in ganz Deutschland und Österreich mit ungeheurem Erfolg aufgeführt. Die Aprilnummer des Monatsblattes des Evangelischen Bundes bringt über dieses Drama einen Leitartikel, den wir im Auszug unsern Lesern bringen und der sie im Festhalten ihres evangelischen Deutschstums stärken soll.

Konfessioneller Friede! Du Ziel der Sehnsucht aller, die mit starker Liebe hängen an den hehrsten Gütern eines jeden Volkes, an Glaube und Heimat, an Religion und Vaterland; und doch ein Ziel, noch unerreicht. Gibt's keinen Weg dorthin? Gibt es kein Mittel, auszutilgen all den Gross und Hass und Haber, der seine unheimliche Glut nimmt von der Herdplatte der Feindschaft und doch entstammt der Treue zum Heiligsten, das eines Menschen Herz erfüllt? Warum muß Leidenschaft sich zum Bekennen fügen, muß die Verschiedenheit des Bekennnisses zur gegenseitigen Verachtung, ja Verfolgung führen, die das Heilige ins Unheilige verkehrt? Lässt keine Grundlage sich finden, die es ermöglicht, daß die verschiedenen Bekennenisse in ehrlichem Frieden beieinander wohnen auf dem Boden, der ihnen Heimat ist? — Tiefe Fragen, inhaltsschwere Lebensrätsel, um deren Lösung auch die Gegenwart sich müht. Gibt's keine Lösung?

Wie eine Antwort auf diese hangen Fragen wirkt die Dichtung eines österreichischen Katholiken, die auf schnellem Siegeswagen jetzt durch die Bande rollt: „Glaube und Heimat“ von Karl Schönherz. — Woher sein Erfolg? — Nicht theatralische Bühneneffekte haben ihn geschaffen: schlicht ist die Handlung und frei von jeder Mache. — Nicht Massen werden aufgeboten, um Wirkung zu erzielen: kaum ein Dutzend Menschen lernt man kennen. — Nicht glänzende Bühnenausstattung nimmt das Auge gefangen: die einfache Umwelt einfacher Bauern wird gezeigt. — Was so tief zum Herzen spricht, ist die wuchtige Charakteristik dieser Menschen und der geschichtliche Hintergrund, von dem sich die Handlung abhebt.

In die trübe Zeit der Gegenreformation führt uns der Dichter, die am 3. September 1588 in Salzburg begann und erst 1733 vollständig durchgeführt war. An jenem Tage erließ der Salzburger Erzbischof Wolfgang Dietrich ein „Reformationsmandat“, das allen „der allein seligmachenden Religion widerwärtigen“ Einwohnern der Stadt Salzburg gebot, entweder wieder katholisch zu werden oder innerhalb Monatsfrist das Land zu verlassen. Von Salzburg erstreckte sich die Gegenreformation auf Steiermark und Böhmen. Welche Wirkung sie hier hatte, zeigt die Tatsache, daß in Böhmen bis 1628 über 36 000 Familien, darunter 185 altdalige Geschlechter, auswanderten. In der Prager Neustadt standen 1627 rund 500 Häuser leer; in Leitmeritz 1654 von 265 Häusern 95; in Königgrätz waren von 495 nur 201 bewohnt; in Kolin von 200 nur 27; und wenn es 1605 noch 150 932 Bauerngüter gab, so waren es 1628 nur noch 64 133. Und welche grausamen Qualen hatten die Verfolgten zu erdulden. Verbrennung der Bibeln, Geldbußen, Kerker, Amtsenthebung, Belegung der Häuser mit Einquartierung, die oft in roher Weise wütete; Zwangsbeklehrung durch Dragoner, Landesverweisung unter Wegnahme der Kinder usw.

Die Erinnerung an diese furchtbare Zeit läßt das Stück wieder aufleben, in dessen Bördern das Schicksal einer einzigen Bauernfamilie steht. Die beiden Hauptpersonen sind der Bauer Rott und der Reiter, der den Ausweisungsbefehl zu vollziehen hat. Rott, wie sein Vater ein heimlicher Evangelischer,

bekannt sich an der Leiche seiner von dem Reiter erschlagenen Nachbarin, vor Gott und Menschen laut und offen zur unveränderten Augsburgischen Konfession und muß darum sein Vaterland verlassen; sein tiefster Schmerz dabei ist, daß er sich von seinem einzigen Jungen, dem „Spatz“, wie er ihn nennt, trennen soll. Der will aber mit hinaus in die Welt. Als ihn ein Soldat fangen will, springt er in den Mühlgraben. Dort trifft ihn das Mühlrad tödlich. Vom wilden Schmerz überwältigt, stürzt sich der Rott auf den Reiter, übermannet ihn und will ihn mit der Axt erschlagen; da hält er plötzlich inne: „Nicht so! Christi Gebot geht nit auf Blut!“ — Er hebt den Leichnam seines Kindes auf den Karren. Dem Reiter aber reicht er die Hand zur Verzeihung; der ergreift sie in tiefer Erschütterung und tritt, als der Rott mit seinem Weibe abgezogen ist, sein Schwert, mit dem er manchen Evangelischen erschlug, mit wildem Tritt entzwei.

Was will der Dichter uns mit seinem Werke sagen? — „Der konfessionelle Untriede ist der Erbfeind eines jeden Volkes.“ Dazu gräbt er die Erinnerung aus an jene finstere Zeit, daß er allen klar vor Augen stellt, wie grauenvoll der Jammer ist, der aus dem Fanatismus gegen die andere Konfession erwächst. Ein Weckruf ist Schönherzs Dichtung. Nicht zum Kampf, sondern zum Frieden. Es gibt eine Lösung jenes großen Rätsels, von dem wir oben sprachen, es gibt einen Weg zur Versöhnung der konfessionellen Gegensätze. Der aber wird nur gefunden dadurch, daß man dem Fanatismus das Schwert zerbricht und den Hass aus dem Bekennen streicht in Geist und Kraft „des tieferen Bekennnisses zu Jesus, dessen Krone die Liebe ist“.

Ein Katholik ist solcher Lebte Meister. Wird er verstanden werden auch in seinen Reihen? Wir Evangelischen sind gern bereit zum Frieden, wenn man nicht drüber dieses Wort versteht wie Ferdinand II., als Unterwerfung unter des Papstes Willen. Nur können wir allein den Frieden nicht halten, wenn die Friedensstörung von drüber her nicht unterbleibt und so lange dort unser evangelisches Bekennen nicht als vollgültige Form gottgefälligen Christentums anerkannt wird. — Der Reiter in Schönherzs Drama wurde überwunden, als er erkannte, welche Kraft im evangelischen Glauben wohnt. Da brach sein Hass zusammen. Wenn doch das katholische Volk nicht durch das leidige Kulturmärschret der katholischen Presse dauernd fanatisiert, nicht durch Zerrbilder, die man ihm von unserm Glauben entwirft, geblendet würde, die Wahrheit evangelischen Christentums zu sehen; nicht durch die falschen Anschauungen, die man ihm über den Charakter der Reformation von Jugend an beibringt, gehindert würde, die hohe Sittlichkeit des Protestantismus zu erkennen: Dann würde es bald Frieden werden. Das sollte die Katholiken sich merken. — Rotts Beispiel aber mahnt auch uns Evangelische an unsere Pflicht.

Glaube und Heimat, Deutschland und Protestantismus sollen beieinander gehalten werden. Das Drama Schönherzs ruft eine tiefe Bewegung der Gemüter hervor. Wieder zeigt es sich, daß Vaterland und Religion laut die Saiten der Seele zum Klingen bringen. Es ist hoffnungsreich, daß das Publikum, das sonst leichtfertigen Operetten und vielfach öden Lustspielen lauscht, mit aufrichtiger Spannung sich dem Werke Schönherzs hingibt. Die Herzen haben also noch Empfänglichkeit für die großen Ideale „Vaterland und Religion“. So wird unser Volk auch der ernsten Mahnung des Evangelischen Bundes sein Herz immer freudiger öffnen: Tretet dafür ein, daß die Heimat des deutschen Bodens unverloren von der Herrschaft des Ultramontanismus die Heimat des reformatorischen Glaubens bleibe!

## 2. Konferenz der Deutsch-Evangelischen Pfarrer Mittelbrasiliens.

Von Pastor L. Hoepffner, Rio de Janeiro.

Zum zweiten Male seit ihrem Bestehen hat in der ersten Oktoberwoche des vergangenen Jahres die Konferenz deutsch-evangelischer Pfarrer in Mittelbrasiliens getagt, und zwar, wie man es auf der ersten Versammlung in São Paulo verabredet hatte, in der schön gelegenen Hauptstadt des Landes, Rio de Janeiro. Da infolge Vollendung der Bahnlinie nach Vitória die Verbindung mit dem Staat Espírito Santo sich gegen früher wesentlich verbessert hat, so konnte diesmal auch ein Vertreter der dortigen Gemeinden, P. Schüler aus California, zu aller Freude an der Konferenz teilnehmen. Außer ihm waren noch die Pfarrer aus Petropolis, S. Paulo, Rio Claro, Juiz de Fora, erschienen. P. Zink-Campinas, der Senior der mittelbrasilienschen Pfarrer, dem leider durch ärztliche Verordnung die Bahnfahrt verboten worden war, hatte ein Begrüßungsschreiben gesandt. Alle Beratungen fanden in dem Gotteshause der Rioer Kirchengemeinde statt.

Zum ersten Male versammelte man sich Mittwoch, den 5. Oktober am Vormittag. Der Ortspfarrer eröffnete die Sitzung mit einem Gebete. Neben einigen geschäftlichen Mitteilungen bildete das wissenschaftliche Referat des P. Hoepffner-Rio de Janeiro den Hauptgegenstand der Tagesordnung. Das Thema, das er sich gestellt hatte, lautete: Jesuiten-Arbeit in Brasilien vor der Ausreibung der Orden im Jahre 1759 durch das Edikt des Marquês de Pombal. Wenn auch das Referat keinen Anspruch auf erschöpfende Behandlung des Gegenstandes machen konnte, wenn auch das noch dazu nur landessprachliche Quellenmaterial nicht nur lückenhaft war, sondern auch aus anderen Gründen die Bildung eines objektiven Urteils sehr erschwerte, so konnte doch mit aller Deutlichkeit gezeigt werden, wie der Orden, der im Jahre 1549 seine Tätigkeit in Bahia begann, von da aus den Kreis seiner Wirksamkeit nach Norden und Süden systematisch erweiterte, bis seine Niederlassungen, die wohl oft mehr Handelsfaktoreien als Missionsstationen glichen, sich wie die Maschen eines Netzes über das ganze Land ausbreiteten. Die Verdienste des Ordens um die kulturelle Entwicklung des Landes sind unbestreitbar. Denn abgesehen von der Missionsaktivität unter den Eingeborenen hat er nicht nur Kirchen, Schulen und Hospitäler gebaut, sondern auch zahlreiche Handelsniederlassungen und landwirtschaftliche Betriebe eröffnet, ja auch Straßen, Wasserleitungen usw. angelegt. Auch ist gewiß von vielen mit großer Selbstverleugnung gearbeitet worden; aber immerhin ist es auffallend, daß heutzutage an diese Zeit nur noch die Bauten usw. erinnern. Und daß bei der Ausbreitung des Ordens die Eingeborenen durchaus unsfähig waren, gegen die Feinde der Jesuiten, die sog. Mamelulen, tapfrägten Widerstand zu leisten, ist wohl ein deutlicher Beweis nicht nur für die Minderwertigkeit des Eingeborenenmaterials, sondern auch für die Missionsweise des Padres, die sich damit begnügten, die Indianer sozusagen christlich zu polieren, sie aber im übrigen in knechtischer Abhängigkeit auch unter fleißiger Anwendung von Gewaltmitteln zu erhalten. Durch das Edikt des Marquês de Pombal, das nenerdings bei der Umgestaltung der Dinge in Portugal eine unerwartete Auferstehung feierte, wurde die Gesellschaft Jesu zweifellos schwer und auch unverdient geschädigt, doch war diese Maßregel angesichts des wachsenden Einflusses, der zu einem Staat im Staate zu führen drohte, einfach dem Triebe der Selbsterhaltung entsprungen. Dazu waren die Jesuiten gefürchtete und gehaßte Konkurrenten besonders der handels- und landwirtschaftreibenden Portugiesen, die viel teurer arbeiteten, weil sie Sklaven kaufen mußten. Die Naruhu im Norden, wo schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts der Orden nur unter großem Widerstand Fuß fasste, waren Vorboten der kommenden Ereignisse.

Im Anschluß an das Referat fand noch eine angeregte Diskussion über die Eingeborenenrasse Südamerikas statt, über ihre Verschiedenheiten an der Ost- und Westküste, über ihre geistigen Fähigkeiten, ihre stetig wachsende Abnahme, endlich auch über neuere Missionsversuche.

Am Nachmittag wurde gemeinschaftlich eine Spazierfahrt über die Bucht nach S. Domingos-Conto do Rio gemacht, von wo der Blick auf die Kapital Federal mit ihrem herrlichen Hintergrund städtischer Berge besonders schön ist. Von einem Ausflug nach Rios schönstem Aussichtspunkt, dem Gipfel des Corcovado, mußte wegen der vorgerückten Tageszeit Abstand genommen werden, und leider sind wir auch in den folgenden Tagen nicht dazu gekommen. Nach einem gemütlichen Zusammensein im Pfarrhaus zum Abendessen folgten wir noch einer Einladung

des Herrn Konsuls Schönherr, auf dessen Terrasse die Stunden in angeregter Unterhaltung und unter Gesang schnell vergingen.

Der 2. Konferenztag (6. Okt.) brachte ebenfalls ein reiches Programm. Zunächst das praktische Referat von P. Leesch-Petropolis, das von dem Ausbau unserer Pfarrkonferenz zu einer Synode handelte. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung von Gemeinden und Synoden in den ersten christlichen Jahrhunderten bis zur Entstehung synodaler Ordnungen in den lutherischen Kirchen und nach einer genauen Schilderung der diesbezüglichen Verhältnisse in der preußischen Landeskirche, ging der Referat zu dem eigentlichen Zweck seiner Arbeit über, den Wert und die Bedeutung eines Zusammenschlusses nicht nur der Pfarrer, sondern auch der Gemeinden Mittelbrasiliens zu einer Synode zu schildern. Im Anschluß an das Referat entspann sich eine lebhafte Diskussion, an der auch für diesen Tag die besonders geladenen Vertreter der Rioer Kirchengemeinden teilnahmen. Es wurde dabei der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, daß möglichst alle in Frage kommenden Gemeinden sich an der zunächst in Abständen von 2 Jahren geplanten Synode beteiligen möchten. Um die Beratung der Kirchenvorstände bezw. der Gemeindeversammlung über diesen Punkt zu erleichtern, wurden die zwei am meisten benachbarten Pfarrer von Petropolis und Rio mit der Abfassung eines Statutenentwurfs beauftragt, der den Gemeinden möglichst bald zugestellt werden sollte. Wie lebhaft der Wunsch aller Teilnehmer war, geht daraus hervor, daß schon für Ende Juni d. J. deren erstmalige Tagung, und zwar in Juiz de Fora geplant ist. — Mittag war inzwischen längst vorüber. Infolgedessen wurde an diesem Tage nichts Besonderes mehr unternommen. Am Abend fand aber noch ein sehr gut besuchter Gemeindegottesdienst statt, bei dem der Pfarrer eine Begrüßungsansprache hielt und der kirchliche Frauenchor den 121. Psalm zum Vortrag brachte. Die Predigt lag in den Händen von P. Bledner-Juiz de Fora, der als Text Offb. Joh. 3, 11 gewählt hatte.

Der 3. Konferenztag (7. Okt.) wurde eröffnet mit einem Abendmahlsgottesdienst für die Pfarrer, den Herr P. Koelle-Rio Claro übernommen hatte. — Im Anschluß daran wurden die Beratungen des vergangenen Tages fortgesetzt; außerdem erstatteten die Pfarrer noch Berichte aus dem Leben ihrer Gemeinden, insbesondere ihrer Arbeit an der Jugend und an den Konfirmierten, wobei Herr P. Koelle-Rio Claro besonders erfreuliche Mitteilungen machen konnte. Im Fluge verging auch dieses letzte, mehr zwanglose und gemütliche Zusammensein, das die Konferenz abschloß. Beim Abschiednehmen hatten alle Amtsbrüder das Gefühl, am Ende schöner und anregender, und so Gott will, auch gesegneter Tage harmonischen Zusammenarbeits zu stehen, und mit dem Wunsche: Auf Wiedersehen bei der 1. Synode: gingen die Teilnehmer auseinander, um alsbald wieder die gewohnte Arbeit aufzunehmen.

## Bericht der Deutsch-Evangelischen Gemeinde zu Sao Paulo über das Jahr 1910.

Aus dem Jahre 1910 ist zweierlei hervorzuheben: 1. Die endgültige Entscheidung unseres Prozesses, zu unseren Gunsten. 2. Die halbjährliche Beurlaubung des Pfarrers Teschen-dorf und dessen Vertretung durch Herrn Pastor Josten, der sich mit dankenswertem Eifer von Anfang Mai bis Anfang November die Priorisierung der Gemeinde hat angelegen sein lassen.

Den Mitgliedern von der Entstehung und dem Gange des Prozesses um die Gemeindebauten ein rundes Bild zu geben, sei zusammenfassend folgendes bemerk: Im Dezember 1906 wurde vom Kirchenbauverein und von der Gemeindeversammlung der Bau von Kirche und Pfarrhaus auf dem von den Herren D. und H. Heydenreich geschenkten Grundstück beschlossen.

Im Jahre 1907 wurden die Baupläne des Herrn G. von Gey für die Kirche mit 43:500 \$ und für das Pfarrhaus mit 18:000 \$ kontraktlich angenommen und am 14. April fand die Grundsteinlegung statt. Ein Streik im Mai hatte eine Verzerrung der Arbeitskräfte und Baumaterialien zur Folge und die Baukommission wäre jedenfalls bereit gewesen, für den Bauunternehmer nötigenfalls eine Zusätzliche Zahlung zu befürworten. Doch erklärte dieser auf mehrfache dahingehende Anfragen, daß er seinen Kontrakt halten könne. Um so größer war daher die Verwunderung, als er am 17. November die Mitteilung machte, er müsse den Bau einstellen, falls ihm nicht 12:730 \$ nachbewilligt würden. Die von Herrn Dr. Lehfeld beratene Baukommission stellte fest, daß die kontraktlich für die Bauten pünktlich geleisteten Ratenzahlungen tatsächlich zum Teil zur Deckung früherer

Verpflichtungen an die Lieferanten der Baumaterialien gezahlt worden waren und daß es daher sehr zweifelhaft sei ob der Baumeister dann wirklich mit der nachgesordneten Summe die Gehände würde schuldenfrei zu Ende führen können. Daher versuchte man, Herrn v. Ehe, der den Bau hatte liegen lassen, zu freiwilligem Rücktritt zu veranlassen. Dieser verstand sich jedoch nicht dazu.

Und so musste die Lösung des Kontraktes 1908 erst auf gerichtlichem Wege durchgeführt werden. Auf der Gemeindeversammlung am 29. Januar forderten dann mehrere Gläubiger des Baumeisters die Anerkennung ihrer unbeglichenen Forderungen an den Baumeister als Gemeindebeschulden. Denu auch trotz der kontraktmäßigen Zahlungen an den Bauunternehmer wären die Bauten doch noch nicht in den Besitz der Gemeinde übergegangen und deshalb Eigentum des Baumeisters. Die Versammlung vertrat dagegen den Standpunkt, daß ihr gehöre, was sie bezahlt habe und in ihren Grund und Boden eingebaut sei. Gleichwohl erklärte sie sich bereit, nach Fertigstellung der Bauten eine Schadloshaltung dieser Lieferanten, falls unbeglichene Forderungen erwiesen wären, in wohlwollende Erwägung zu ziehen. Dieses Entgegenkommen nahmen jene jedoch nicht an, sondern erwirkten einen Urteil auf die Bauten, und erst im Juni gelang es Herrn Dr. Lehfeld, diesen gegen eine Bürgschaft von Herrn Luis Bamberg in Höhe von 10:000\$000 vorläufig aufzuheben. Bis zum 15. August wurde nun das Pfarrhaus vollendet und bis zum 25. Dezember auch die Kirche provisorisch hergerichtet. Am 16. November erfolgte die gerichtliche Entscheidung erster Instanz, die der Gemeinde den rechtmäßigen Besitz der Bauten zuerkannte und die Ansprüche der Lieferanten an die Gemeinde als unrechtmäßig zurückwies. Hiergegen legten die Gläubiger des Baumeisters sofort Berufung ein.

Gleichwohl wurden 1909 die Arbeiten an der Kirche fortgesetzt, und am 28. März ward das Fest der Vollendung der Kirche gefeiert.

Und am 19. Juni 1910 fand auch die definitive Entscheidung des Prozesses vom Tribunal de Justiça einstimmig zu unsern Gunsten statt.

Herrn Dr. Lehfeld — das wollen wir auch an dieser Stelle ausdrücklich betonen — sind wir in allen den Jahren zu außerordentlich großem Danke verpflichtet worden für seine viele unentgeltliche Arbeit, die er für die Gemeinde auf sich nahm mit der Erwirkung des Rechtes einer juristischen Person, der Formulierung der Kontrakte, der Beratung der Baukommission und des Vorstandes und der glücklichen Führung unseres Prozesses durch den ganzen Instanzenweg hindurch. Es erfüllt uns daher mit großer Freude, daß Seine Majestät der deutsche Kaiser Herrn Dr. Lehfeld auf Anregung des Evangelischen Ober-Kirchenrats zu Berlin den Königlichen Kronenorden verliehen hat.

Auch den Dank an unseren treuen Baukassierer Herrn L. Bamberg wollen wir hier nicht vergessen, der sein Amt mit seltenem Interesse und persönlicher Bürgschaftsleistung veraltet hat. Jetzt in dieses Amt, nachdem Herr Wilhelm Rehder es kurze Zeit veraltet hatte und die von der Gemeinde eingegangenen Bauschulden sämlich bezahlt worden sind, aufgehoben worden, und alle Rechnungen wurden dem Gemeindekassierer Herrn H. Barnecke überwiesen.

Um die Verpflichtungen von 14:506\$200 einzulösen, hat der Vorstand dem protestantischen Friedhofsverein einen Wechsel über 12:514\$000 gezeichnet. Von dieser Summe sind bis zum 28. Februar 1911 8:000\$000 mit 6% und die restierenden 9:000\$000 mit 8% zu verzinsen. Von jenem Termine an erhalten wir jedoch in dankenswerter Weise das ganze zu 6% gelehnt. Diese Schuld vermehrt sich noch um Mark 4862,40 (zu 6%) für die Orgel, zu deren Abzählung uns von einer Spenderin, die ungenannt bleiben will, 500\$ zugingen. Außerdem stiftete uns hierfür Mark 122,94 der Centralvorstand der Gustav Adolf-Stiftung, und Herrn Pfarrer Teschendorf wurde als dem Festprediger und -redner gelegentlich eines Gustav-Adolf-Festes in Anklam (Pommern) die Kollekte von 50 Mark für denselben Zweck überwiesen. Außerdem hat der obige Centralvorstand auf die Bitte des Pfarrers, die dieser bei der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Stralsund aussprach, für den Januar 1911 die weitere Gabe von 300 Mark aus der eingegangenen Liebesgabe für die Tilgung der Orgelschuld beigestellt.

Ferner haben wir noch zu danken für 250\$000, die unser früheres Mitglied Herbert O. Schmidt bei seiner Uebersiedlung nach Deutschland der Gemeinde überwies, für 1:000\$000, das uns Frau Johanna Fuchs aus dem Nachlaß ihres Gatten zusammen ließ, für eine Weihnachtsgabe von 50\$ von Frau

Schorcht sen. und für 300\$, die jene schon vorhin genannte anonyme Geberin wie damals wieder dem Pfarrer zur freien Verfügung stellte. Letztere Summe wurde zu würdiger Einrichtung der Sakristei bestimmt, für die auch von Herrn Daniel Heydenreich ein prächtig geschnitzter Schreibtischstuhl geschenkt wurde.

Vom Berliner Ev. Ober-Kirchenrat erhielten wir die erfreuliche Mitteilung, daß die Gemeinde bis auf weiteres von Beiträgen zum Pfarrerrentfonds entbunden sei, und es wurde ihr sogar ein eingezahlter Betrag von Mark 195,75 zurückgezahlt. Gleiche Vergünstigung wurde dem Pfarrer zuteil.

In der Generalversammlung vom 31. Januar wurden die statutengemäß ausscheidenden Herren C. Wilder, Th. Bierbauer und H. Barnecke wieder in den Vorstand gewählt letzterer wieder als Kassierer, während seiner Europareise vertreten durch Herrn C. Wilder, unseren früheren langjährigen Kassenwart.

Der Vorstand trat sechsmal zu Sitzungen zusammen.

Die Gemeinde in Santos wurde bis zum November von S. Paulo aus bedient. Seitdem weilt Herr Pastor Josten dort, der vom Evangelischen Oberkirchenrat mit der Konsolidierung und Finanzierung der Verhältnisse beauftragt wurde, damit dort möglichst ein mit Seemannsmission verbundenes eigenes Pfarramt errichtet werden könne.

In Sto. Amaro fand dieses Jahr nur zweimal Gottesdienst statt.

Der Kirchenchor hat unter Herrn H. Bamberg's Bemühungen weiter an Zahl zugenommen und sang außer bei unserem Kirchenkonzert am 17. März und dem Gemeindeabend am 6. November noch achtmal bei kirchlichen Feiern.

Besonderen Dank für die Verhönerung unserer Gottesdienste haben wir Herrn und Frau Meyn zu sagen, sowie Herrn Sparsbrod, die uns oftmals durch Sologesänge erfreuten.

Die 23 Kindergottesdienste waren durchschnittlich von ungefähr 33 Kindern besucht (1909 : 27).

Die Konfirmation von 11 Knaben und 10 Mädchen, von denen eines besonderen Pfarrunterricht erhalten hatte, fand dieses Jahr am Palmsonntag statt. Dieser Tag wurde überhaupt für die Zukunft als Einsegnungstag festgelegt. Den Unterricht besuchten zur Zeit 9 Knaben und 15 Mädchen.

Der Besuch der 56 Gottesdienste hier mit 6090 Personen und einem Durchschnitt von ca. 109 Personen zeigt erfreulicherweise ungefähr dieselbe Steigerung wie in den früheren Jahren (46; 57; 68; 75; 85; 101; 109). Zu den 12 besonderen Feiern kamen etwa 206 Personen, zu den gewöhnlichen Gottesdiensten ca. 82.

An den 5 allgemeinen Abendmahlfeiern nahmen 176 Personen teil, an den 10 Privatcommunionen 17. Von den 11 Paaren, die getraut wurden, leben 4 in Mischehe. Unter den 76 Taufen kommen auf Haustaufen 15 Kinder. Kirchlich beerdigt wurden 20 Erwachsene, unter ihnen unser Gemeindemitglied Julius Bienert. Er ruhe in Frieden!

Die Kollekte in der Kirche brachte durchschnittlich 15\$685 (1909 12\$230). Für Heidemission wurden 42\$, für das Waisenhaus und Altersheim Pestal-Bethanien in Taquarj 90\$ gegeben.

Der Kassenbestand der vereinigten Gemeinde- und Kirchbukasse ist 1:595\$220.

Die Mitgliederzahl ist trotz des Verlustes von 22 Personen von 216 auf 236 gestiegen, sodaß man mit 5 Comos de Reis an Beiträgen für 1911 wird rechnen können.

Der Einnahme- und Ausgabebetrag für 1911 dürfte sich folgendermaßen gestalten:

	Einnahme:
Mitgliederbeiträge	5:000\$000
Kollekte	650\$000
Amtshandlungen	1:850\$000
Kleine Einnahmen	100\$000
	Ausgabe:
Pfarrgehalt	4:800\$000
Organist, Kirchendiener, Glöckner, Gärtner	900\$000
Licht und Kraft	225\$000
Wasserverbrauch	25\$000
Einlagerungs-Kommission und Druck des Jahresberichts	200\$000
Haussteuer und Feuerversicherung	225\$000
Zinsen	1:328\$000
Kleine Ausgaben, Reparaturen etc.	297\$000
	8:000\$000

Das Defizit von 400\$000 müßte durch außerordentliche Veranstaltungen gedeckt werden. Doch wäre die Gemeinde im

Jahre 1912, wo etwa gerade 400\$000 weniger für Zinsen gezahlt zu werden brauchte, imstande, den Ertrag von Kirchenkonzerten z. lediglich zur Abtragung der Schulden zu verwenden.

So wollen wir denn mit Dank gegen Gott das Jahr beschließen und voll Vertrauen in die Zukunft weiter arbeiten. Der Herr gebe dazu seinen Segen!

## Aus unsern Gemeinden.

**Timbo.** 1. Am 19. April fanden in der Kirche zu Carijós Verhandlungen zwischen Vertretern der evangelisch-lutherischen Pfarrgemeinde Indahal und der evangelischen Pfarrgemeinde Timbo sowie der Kirchengemeinde Carijós über ein zwischen diesen 3 Gemeinden zu treffendes Abkommen statt. In der in Beisein der beiden Geistlichen unter dem Vorsitz von Herrn Pastor Bergold-Indahal tagenden Versammlung wurden einmütig folgende Beschlüsse geschlossen, die mit dem 1. Mai dieses Jahres in Kraft treten:

a) In allen 3 Gemeinden werden von Nichtmitgliedern gleichhohe Gebühren für Taufen und Konfirmationen, nämlich 12\$, für Trauungen von Nichtmitgliedern 4\$ erhoben.

b) In allen 3 Gemeinden werden hinsicht Ueberläufer und verzehrende Mitglieder anderer Gemeinden nur dann als Mitglieder angenommen, wenn sie eine Bescheinigung vom Kassierer der verlassenen Gemeinde beibringen, daß sie dort nichts mehr schuldig sind.

c) Sollten sich Schwierigkeiten z. B. durch Versehen und Irrtümer oder durch anderes ergeben, so soll jede Gemeinde den Weg der Verhandlung in vollem Vertrauen zu der freundlichen Gesinnung der andern betreten. —

Es liegt für den Kenner der Verhältnisse auf der Hand, daß diese Verhandlungen abgesehen von dem Nutzen für die beteiligten Gemeinden der Sache des Evangeliums in unserm Municip Förderlich sein werden. Ist doch durch sie die Bahn beschritten, die uns will Gott, einst an das von vielen Mitgliedern der 3 Gemeinden seit Jahren ersehnte und bestreute Ziel eines ruhigen Nebeneinanderarbeits unter Anerkennung der Eigenart des andern führen wird. Wir begrüßen darum die Verhandlungen mit Freuden.

2. Zum ersten Mal konnte am Palmsonntag bei der Einsegnung in der Kirche zu Timbo eine neue Altar- und Kanzelbekleidung aufgelegt werden, die in ihrer Gediegenheit alles übertreffen dürfte, was die evangelischen Kirchen in der Kolonie aufzuweisen haben. Der Plan, wenigstens für festliche Tage über eine würdige Bekleidung verfügen zu können, mag schon lange vorhanden gewesen sein, an seine Ausführung konnte jedoch erst seit dem vergangenen Jahr herangetreten werden. Manchem Kirchgänger am Palmsonntag und am Osterfest wird die Erinnerung an deutsche Verhältnisse im alten Vaterland lebendig geworden sein, mancher andere wird darüber gestaunt haben, daß es für Kirchen so Schönes und kostbares gibt. Wir können in der Tat mit der Ausführung des Auftrages, die der Firma F. W. Julius Ahmann in Bödenscheid (Westfalen) übertragen war, zufrieden sein und wollen uns nicht durch den hohen Preis von 267\$000, den die enormen Zollspesen verursacht haben, irritieren lassen. Ursprünglich hatte die Absicht bestanden, allein die Jugend der Gemeinde zur Deckung der Kosten heranzuziehen in der Erwartung, daß durch Mithelfen auch ihr Interesse für unser Gotteshaus wachsen werde, diese Absicht mußte jedoch angesichts der hohen Kosten aufgegeben werden. So haben denn Jung und Alt beigesteuert, wie die Gabenliste zeigt, die wir nächstens veröffentlichen werden, und unschwer schon über 100\$ zusammengebracht. Der Christenbote wird in seinen nächsten Nummern weitere Gabenlisten veröffentlichen und, wie wir zuversichtlich hoffen, auch in Bälde die Nachricht bringen, daß die ganze Summe zusammengekommen ist. Für alle bisherigen Gaben im Namen der Gemeinde auch an dieser Stelle herzlichen Dank!

3. Der Kirchen- und Schulgemeinde im oberen Sandweg (bei Indahal) ist wiederum eine Beihilfe zum Lehrergehalt zu Teil geworden; der Evangelische Oberkirchenrat bewilligte 80 M., der Gustav Adolf-Verein die gleiche Summe.

**Theresopolis.** Die Gemeinde Theresopolis rüstet sich zum Bau ihres neuen Pfarrhauses, da die Baumaterialien jetzt alle beisammen sind. Bis heute wohnt der Pfarrer immer noch in der von Herrn Alb. Probst zur Verfügung gestellten Wohnung. In letzter Zeit sind aus der alten deutschen Heimat als Beihilfen für den Pfarrhausbau vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin 1500 M. und vom deutschen Evangelischen Kirchenausschuß 500 M. bewilligt worden.

Die evangelische Gemeinde Rio dos Perdidos, zur Pfarrei Theresopolis gehörig, hat vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin 400 M. zur Deckung der Kapellenbauschuld erhalten.

**Reisepredigergebiet.** Die Schulgemeinde Matador hat für ihre Schulbedürfnisse eine Gabe von 150 M., die Schulgemeinde Serra Negro (am Südarm des Itajahy gelegen) zur Errichtung eines Schulgebäudes ebenfalls eine Gabe von 150 M. vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin erhalten.

Im Anschluß an diese hocherfreulichen Mitteilungen von den reichen Unterstützungen, die unseren Gemeinden so manche Sorgenlast abnehmen und die unseren Gemeinden durch die glaubensbrüderliche Liebe der kirchlichen Behörden und der Vereine der Gustav Adolf-Stiftung aus der alten deutschen Heimat dargestellt werden, möchten wir einmal energisch alle die unfehligen, von mancher Seite mit geradezu rührenden Sorgfalt immer wieder in die Welt gesetzten Gerüchte über diese Liebesgaben zurückweisen. Da wird z. B. häufig das Märchen aufgebracht, daß unsere Gemeinden durch Annahme dieser Unterstützungen ihre "Freiheit und Selbständigkeit" verkauft. Es ist doch wirklich kein Gerücht zu widerlegen, es findet immer unüberlegte Gläubige. Wo ist die Gemeinde, die um solcher Unterstützung willen ihre Unabhängigkeit aufzugeben hätte? Unsere Gemeinden würden sich für solche Unterstützungen schön bedanken. Unsere Gemeinden sind dankbar, daß die Kirchenbehörden und Vereine in Deutschland seit einigen Jahren sich auf die Pflichten besonnen haben, welche die mancherlei Kirchen- und Schutznöte ihrer nach-Brasilien ausgewanderten Glaubensbrüder und -schwestern ihnen auferlegen. Die vermehrte Fürsorge verdanken sie nicht ihrer "verkauften Freiheit", sondern der Liebe und Fürsorge der alten Heimatskirche, die den Bibelspruch Galater 6 v. 10 in die Tat umsetzt: "Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Ebenso widerstrebend ist das Gerücht: alles Geld, was unsere Gemeinden von "drüben" bekommen, müßten sie später zurückzahlen. Wir möchten die Gemeinden sehen, die in der Lage wären, die reichen Unterstützungen zurückzuzahlen, und die bis heute etwas zurückgezahlt haben. Es sind eben keine Anleihen, sondern Liebesgaben.

Wie unsere Leser wissen, tritt in diesem Jahre der evangelische Gemeindeverband für Santa Catharina ins Leben. Die Gemeinden haben, ohne daß von irgend einer Seite ein Druck auf sie ausgeübt wäre, die Satzungen des Gemeindeverbandes angenommen. Sie sind überzeugt, daß sie mit vereinten Kräften mehr für den Bau des Reiches Gottes auf Erden ausrichten können als vereinzelt, und daß ihre Lage gebieterisch eine Zusammenfassung und ein Zusammengehen erfordert. Daß eine solche Organisation zuerst Opfer kostet, ist etwas Selbstverständliches. Wie groß sind die Opfer? Bei der jährlich einmal in einem Gottesdienst für den Gemeindeverband einzusammelnden Kollekte kann jeder geben, was er will. Also dies Opfer ist freiwillig. Und die nach den Satzungen aus jeder Gemeinde aufzubringende Summe darf im höchsten Falle nur 2 Prozent der Jahresentnahmen der Hauptkasse betragen. In der Regel wird der Satz geringer sein. Hat also die Hauptkasse z. B. 2 Conto Einnahmen, so dürfen höchstens 40\$ für den Gemeindeverband ausgegeben werden; ist das viel? Meistens wird es jedoch weniger sein. Außerdem sind wir der Ansicht, je mehr Opfer eine Gemeinde für ihre Kirche aufbringt, desto reger und lebendiger ist der kirchliche und meist auch der christliche Sinn in der Gemeinde. Es ist z. B. ein Ruhmesblatt der jungen, aus der evangelischen Bewegung hervorgegangenen Gemeinden in Österreich, daß sie für kirchliche und religiöse Zwecke so große Opfer bringen. Es gilt auch hier der alte Grundsatz: Was mir nichts kostet, es mir nichts wert. — Wieviel wird im täglichen Leben vergeudet für unnütze Dinge, wieviel Milreis werden ausgegeben für Trinken, Tanzen, Rauchen, Spielen und "Staatsmachen"! Sollten unsere Gemeinden nicht mal die Freiheit haben, einige Milreis für gemeinsame Aufgaben zu opfern? Statt sich über solche Opferwilligkeit unserer Gemeindemitglieder zu freuen, scheint man sie dagegen noch aufzuzetzen zu wollen.

Was sind das nun für Kreise, die sowohl gegen die Unterstützungen von "drüben" als auch gegen die Leistungen der Gemeinden für gemeinnützige Zwecke ihre Stimme erheben? Teils sind es Leute, die aus Grundsatz gegen jede Ordnung und jede Organisation sind, deren Weisheit nur blüht, wenn die "Freiheit, die ich meine" herrscht, d. h. auf gut deutsch: Willkür. Es gibt ja allerhand Menschen, die mit nichts und mit niemand zufrieden sind als nur mit sich selbst; die sich könnten sie es mit ihrem Geld durchsetzen, ihren Hofprediger und Hauslehrer halten wür-

den, die aber nur predigen und Lehren dürfen, was sie selbst vorschreiben. Teils sind es Leute, die darob neidisch sind, daß unsere Gemeinden aus der alten Heimat so reich zugunsten ihrer Kirchen und Schulen unterstützt werden, und die mit allzu durchsichtigen und fadenscheinigen Gründen ihren Neid zuzudecken suchen, die aber selbst mit Händen und Füßen zugreifen würden, wenn sie solche Unterstützungen verteilen könnten. Wir meinen, unsere Gemeinden wissen allein, was sie an dem starken Rückhalt haben, den ihnen die Kirche der alten Heimat gewährt, und brauchen sich von Fremden und Neidern nicht darüber aufzulämmen zu lassen. Und was den Zusammenschluß unserer Gemeinden zu einem „deutschen evangelischen Gemeindeverband für Santa Catharina“ betrifft, so ist dies ihre eigene, ganz und gar eigene Sache, in die sich kein Mensch hineinzumischen hat, der nicht zu ihnen gehört. Unsere Gemeinden ordnen ihre Angelegenheiten selbständig und verbitten sich ein Hineinreden in ihre Verhältnisse von fremder Seite ganz energisch.

**Walhalla.** Seit der letzten Quittung im Christenboten erhielt die Gemeinde zur Deckung der Kirchbauschuld vom Evangelischen Ober-Kirchenrat in Berlin 500 Mark, vom Gustav Adolf-Haupt-Verein Frankfurt 100 Mark, vom Gustav Adolf-Haupt-Verein Darmstadt 200 Mark, vom Gustav Adolf-Zweig-Verein Muskan 31,37 Mark, für die Kircheneinrichtung vom Frauenverein Darmstadt 50 Mark.

**Itzupava.** Der evangelische Oberkirchenrat hat der Gemeinde auf die Bitte ihres Pfarrers hin eine Agenda nebst einem Choralmelodienbuch geschenkt, ferner für den Kirchbau Itzupava Rega eine Beihilfe in Höhe von 1500 Mark bewilligt. Die Kunde von dieser Fürsorge wird mit herzlichem Dank und aufrichtiger Freude vernommen werden.

**Florianopolis.** Am 19. Februar veranstaltete der hiesige Frauenverein in den Räumen des Club Germania einen Bazar, welcher einen Reingewinn von 1 Conto 750 Milreis ergab. Hoffentlich erfährt man bald Näheres, wie von Münster aus die geplante Liebästigkeit für den hiesigen Staat gedacht wird.

## Oesterreich.

### Zur 50jährigen Jubelfeier des Protestantenspatentes.

(8. April 1861 — 8. April 1911.)

Die evangelische Kirche A. B. und H. B. (d. h. Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses) in Oesterreich hat den 8. April 1911 in ihren Kirchen und Schulen überall feierlich begangen. Ist es doch der Tag, der den Evangelischen, das „Protestantenpatent“ gebracht hat, das den Evangelischen für immerwährende Zeiten die grundsätzliche Gleichheit vor dem Gesetz gewährt, die Beziehungen ihrer Kirche zum Staat regelt und die Gleichberechtigung der Evangelischen mit den Katholiken gesetzlich festlegt. Da Kaiser Franz Josef I. der das Protestantenspatent erlassen hat, heute noch lebt, (er regiert seit 1848) so ist bei den Feiern besonders des Kaisers mit innigem Dank und aufrichtiger Huldigung gedacht worden. Eine Abordnung des Ober-Kirchenrates und des Schuoldausschusses sowie der Wiener evangelischen Gemeinden war schon am 6. April beim Kaiser, der sie mit längeren Ansprachen empfangen hat. —

Das Protestantenspatent verleiht in 25 Paragraphen den Evangelischen beider Bekenntnisse das Recht, ihre kirchlichen Angelegenheiten selbständig zu ordnen, zu verwalten und zu leiten. Es sichert ihnen die volle Freiheit des evangelischen Glaubensbekenntnisses, sowie das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsäbung „für immerwährende Zeiten“ zu. Aufgehoben sind alle früher bestandenen Beschränkungen hinsichtlich der Errichtung von Kirchen mit oder ohne Turm und Glocken, der Begehung aller religiösen Feierlichkeiten, welche der Glaubenslehre der Evangelischen entsprechen, der Ausübung der Seelsorge und des Bezuges und Gebrauches evangelisch-religiöser und theologischer Bücher.

Die evangelische Kirche beider Bekenntnisse soll sich von nun an in vier Stufen aufbauen: Pfarrgemeinde, Seniorats-, Superintendential- und Gesamtgemeinde. Seit dem Protestantenspatent haben die Evangelischen in Oesterreich eigentlich erst eine Kirche, früher gab es nur einzelne evangelische Gemeinden, die mit einander wenig Berührung hatten. Diese wurden jetzt zu einer Gesamtheit zusammengefaßt, an deren Spitze der aus den beiden Konfessionen hervorgegangene f. f. evangelische Oberkirchenrat steht.

Das Recht der Selbstverwaltung wird im Protestantenspa-

tent jeder Kirchengemeinde, also auch der Seniorats-, der Superintendential- und der Gesamtgemeinde, eingeräumt. Die Evangelischen sollen hinfort ihre Seelsorger, Senioren, Superintendenten und Kuraoren jeder Kategorie frei wählen. Das Protestantenspatent sichert zum Vollzug der gesetzlich getroffenen Verfügungen der evangelischen Gemeinde den Beistand der weltlichen Behörden zu, gestattet den Evangelischen, überall Schulen zu errichten und Lehrer zu berufen, entbindet sie von allen Beiträgen zu Kultus- und Unterrichtszwecken einer anderen Kirche, erklärt bei Regelung ihrer kirchlichen Angelegenheiten ausschließlich die Grundsätze ihrer eigenen Kirche für maßgebend und ordnet zur Wahrung des landesfürstlichen Oberaufsichtsrechtes im Kultusministerium eine eigene aus evangelischen Glaubensgenossen gebildete Abteilung an. Alle Beschränkungen oder Dispenser-Teilungen betreffs der Ausübung bürgerlicher oder politischer Rechte durch die Evangelischen werden aufgehoben. Die evangelischen Kirchengemeinden sind hinfort berechtigt, Eigentum auf jede gesetzliche Weise zu erwerben. Der Besitz und Genuß ihrer Anstalten, Stiftungen und Fonde wird ihnen gewährleistet und zur Besteitung ihrer kirchlichen Bedürfnisse jährliche Beiträge aus dem Staatsunterstützungspauschale in Aussicht gestellt. Der Besuch von Lehranstalten des evangelischen Auslandes ist frei. Bildung von kirchlichen Vereinen sowie der Anschluß an evangelische Vereine des Auslandes gestattet. Alle früheren Verordnungen und Befehle werden aufgehoben, die mit dem Grundsatz der allen gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften zugesicherten Selbständigkeit in Ordnung und Verwaltung ihrer konfessionellen Angelegenheiten nicht in Einklang stehen.

Das sind die überaus wichtigen Zusagen des Protestantenspatentes vom 8. April 1861. Die evangelische Kirche bedurfte zu ihrer vollen Entfaltung der Freiheit auf religiösem, bürgerlichem und politischem Gebiet und diese Freiheit war ihr nun grundsätzlich verbrieft. Am 9. April 1861 erschien eine provisorische Ministerialverordnung, betreffend die innere Verfassung der evangelischen Kirche beider Bekenntnisse in den deutsch-slawischen Ländern, „lediglich zu dem Zwecke, damit der genannten Kirche der Übergang von der dermaligen Verfassung zu presbyterianischen Einrichtungen und in weiterer Folge die Wahl ihrerer Abgeordneten zur ersten Generalsynode organisch ermöglicht und auf dieser Synode die Gelegenheit gegeben werde, die zur definitiven Feststellung der Kirchenverfassung geeignet erachteten Gesetzeswürfe zu formulieren und Sr. Majestät zur allerhöchsten Schlußfassung vorzulegen.“

Am 22. Mai 1864 traten die ersten evangelischen Generalsynoden zusammen, welche brüderlich vereint tagten und die beiden Kirchen gemeinsame Kirchenverfassung schufen. Fünf Tage nach der Bekanntmachung des Protestantenspatentes bewilligte der Kaiser den Evangelischen die schon mit allerhöchster Entschließung vom 11. Mai 1860 zugesagten bleibenden Unterstützungen aus dem Staatschase, und zwar im Gesamtbetrag von 41 660 Gulden ö. W. jährlich, wovon auf die Evangelischen A. B. 24 830 Gulden, auf die Evangelischen H. B. 16 830 Gulden entfallen sollten. Zahlreiche Orts- und Zweigvereine der Gustav Adolf-Stiftung wurden gegründet und auf der Hauptversammlung des Gesamtvereines in Hannover vom 27. bis 29. August 1861 die Oesterreicher in den großen Liebesbund aufgenommen. Allüberall, in Kirche und Schule wie auf dem Gebiete evangelisch-christlicher Wohltätigkeit, entfaltete sich neues, verheißungsvoll emporblühendes Leben.

Freilich fehlte auch der Frühlingsreis nicht. Gegen das erlösende Protestantenspatent protestierten die österreichischen Bischöfe. Uebelwollen der f. f. Behörden setzte sich über klare Bestimmungen des Protestantenspatentes hinweg oder gab ihnen eine Auslegung, die gewiß nicht im Sinne des hohen Spenders des selben lag. So schreiben die „Neuen protestantischen Blätter“ in Nr. 1, 1867: „Zwar besteht das Protestantenspatent formell in Kraft, aber es hat längst aufgehört zu sein, was es war. Für Tirol mit publiziert, hat es, seitdem dort die Errichtung evangelischer Gemeinden zugleich von der Zustimmung der Landesvertretung abhängig gemacht wurde, für dieses Kronland wenigstens für lange Zeit hinaus, keine Bedeutung mehr. . . An hunderten von Orten werden die Evangelischen zu Beiträgen zu katholischen Schulbauten und dgl. gezwungen, ihren Reksurten gibt man keine Folge und das Patent, welches die Gleichberechtigung bringt, muß selbst zum gesetzlichen Deckmantel der ungerechten Bedrückung dienen.“ —

\*) Ein Gulden hat ungefähr 1\$200. Die Staatsunterstützung ist in den letzten Jahren bedeutend erhöht worden.

# Für den Familientisch.

## Die Frühglocke.

Von Adolf Schmitthennner.

(Fortsetzung).

Nun tastete sie nach der Wand, sie griff sich feucht und schmutzig an. Vorsichtig ging sie an der Wand hin, mit dem Fuße voraus tastend. Jetzt kam sie an einen Fensterladen. Er war fest in die Nische gerammt und gab nicht nach, wie sie auch daran drückte. In Gottes Namen weiter! Grete! Grete! — Wieder an der Wand hin; puh, wie mussten die Hände aussiehen! Sie rochen nach Moder und Spinnweben. Da stieß sie mit dem Fuß an einen Balken. Sie tastete mit den Händen. Hier ging die letzte Stiege, eine Leiter, hinauf zu den Glocken. Hinauf! Hinauf! Im Steigen wandte sie sich um und sah hinab, und nun sah sie doch unten einen bleichen Schimmer, der kam von der Wendeltreppe herein. Also dort war der Ausgang, wenn sie hinunter wollte; aber auf dem geraden Weg mochten Löcher sein, darum nur hübsch wieder an der Wand herum! Aber jetzt hinauf! Holla! Sie stieß den Kopf an etwas Hartes. Was ist denn das? Ein Brett breit über ihr, das ist die Falltür! Sie wird doch nicht geschlossen sein? Sie stemmte ihre kleinen Hände hinauf und drückte; das Brett gab nach. Ein Lichtkreisen glänzte vor ihr, er wurde zum wachsenden Kreis, zum flutenden Strom. Immer geringer wurde der Widerstand des Brettes, und nun öffnete es sich selber und legte sich hinten über. Sie trat hinaus in die lichte Höhe. Der Nachthimmel schaute hoch herein. Dort drüben blitzten die Sterne, und hier stand der Mond, und in seinem lieben Lichte schimmerten die Glocken. Die Glocken! Ihr Herz fröhlockte. Drei sind es. Sie hängen nebeneinander, in der Mitte die große, zu ihren Seiten die kleinen. Welches ist die Frühglocke? Ist es nicht die eine, so ist es die andere; darum darf keine von euch läuten! Zuerst mußt du stimmen werden, du leuchtendes, niedliches Ding!

Veronika ging auf der festen Bahn, die den Wänden entlang lief, bis sie neben dem Glöckchen stand. Sie griff hinein in das Gebölk und streichelte das Grz, dann bog sie ihr Köpfchen zwischen die Balken und drückte ihre Lippen auf das kalte Rund. Sei lieb und gut und folgsam! schmeichelte sie. Ich will dich auch mit Blumen schmücken!

Dann bückte sie sich und kroch zwischen der Balkengabel hindurch unter die Glocke. Sie fasste festen Fuß auf dem schwanken Brett und richtete sich auf. Hier ist der Klöppel, der muß heraus und fort. Wer hätte gedacht, daß er so schwer sei? Und doch, er läßt sich lüpfen. Läßt doch sehen, wie er eingehängt ist!

Veronika spürte mit der Hand. Hier ist er hineingekommen, und hier muß er auch wieder heraus. Und nun sei vernünftig!

Sie fasste den Schlegel mit beiden Händen und hob ihn und ließ seine Oese hin und wieder spielen, hinauf und hinab. Fast hätte sie vor Freude aufgeschrieen: sie hielt den Klöppel in ihren Armen. Sie ließ ihn hinuntergleiten bis an die Brust und drückte ihn ans Herz, wie wenn er ein Kindlein wäre und sie dessen Mutter. Dann schob sie ihn vorsichtig durch die Balken auf den festen Boden und schlüpfte nach. Als sie draußen stand im hellen Schein des Mondes, überlegte sie, wo sie die Puppe bergen sollte. Einen Augenblick dachte sie daran, den Schwengel hinunterzuwerfen in den Friedhof. Aber da fiel er vielleicht auf einen Stein, und der laute Schall könnte sie verraten. Also verstecken! Aber wohin? Unter die Treppe? Aber wenn sie mit Lichtern herauskämen und suchten, müßten sie ihn finden. Da fiel ihr der Herrschaftsstuhl des Kurfürsten ein. Darinnen stand eine lange, gepolsterte Fußbank. Unter die wollte sie den Klöppel legen, denn dort würde ihn niemand so bald suchen.

Sie hob ihn vom Boden auf und ging nun den Weg zurück, den sie gegangen war. Sie konnte rasch gehen, denn das Licht begleitete sie bis zu der eisernen Tür, die zur Empore führte. Sie ließ diese Tür hinter sich offen stehen und eilte zwischen den Bänken hin in den kurfürstlichen Kirchenstuhl.

Hier wußte sie auch in der Finsternis Bescheid. Sie bückte sich und suchte die Fußbank. Das erste, was sie ergriff, war der wattierte Fußsack der seligen Pfalzgräfin. Hinter dem war die gepolsterte Bank. Sie ließ das lange Ding nach vorn

umkippen, legte den Glockenschwengel dahinter, richtete die Fußbank wieder auf und eilte huriq und vergnügt den Weg zurück, die Schnecke hinauf, über den Boden hin zur Leiter und empor auf den Glockenstuhl.

Jetzt kommt der Kamerad an die Reihe, sagte sie und ging auf die andere kleine Glocke zu. Sie schlüpfte unter die ehele Haube, hob den Schlägel versuchsweise in die Höhe und suchte dann mit dem Finger nach der Oese und dem Haken. Aber, o weh! Hier war es nicht möglich, dem Munde seine Zunge zu rauben. Sie war angewachsen, das ehele Gelenk schloß sich und und heil, und die suchenden Fingerlein des Kindes fanden nirgends einen Einloch.

Ihre Hände fielen auf ihr Schürzlein. Bekümmert schaute sie zum Monde empor, wie wenn er ihr raten und helfen müßte. Was sollte sie tun? Das Glockenseil abschneiden? Im Gerätehäuschen des Totengräbers ein Grabschiff holen und die Glockenseile abschneiden, alle! Aber dann würde man denken, es habe sie einer gestohlen, der Glöckner würde ein anderes herbeibringen, und nach einer Viertelstunde Aufschub läutete die Glocke doch! Was soll ich tun, du guter, treuer Mond?

Der leuchtete selbstzufrieden herunter, wie denn er der Himmelsglockenschwengel wäre und bei sich dächte: Ich hänge gut, mich hebt keiner aus. Da kam eine Wolke herangezogen über das Kirchdach her und zog unter dem Monde hin, und für eine Weile war er wie eingewickelt in ein warmes wattiertes Futteral. Da rief Veronika aus: Der kurfürstliche Fußsack! und mit fröhlichem Lachen schaute sie zum Monde hinauf, der wieder blyblich geworden war. Danke dir, danke dir, lieber Freund!

Zuerst in die Sakristei hinunter und Schnüre gesucht und alles herausgeschleppt, was an Teppichen vorhanden ist!

Sie lief die Stiegen hinab, die Empore hin. Im Vorübergehen haschte sie den Fußsack auf und schloß ihn dahinlaufend an ihr Herz. Wie groß und dick und weit, ein Familienfußsack für die ganze pfalzgräfliche Sippschaft, und die bairischen Wetteru hatten auch noch Platz darinnen. Sie mußte ihn zusammendrücken, wenn sie ihre Arme schließen wollte.

Im fröhlichen Laufen stolperte sie über die Stufen, die zum Chor hinaufführten. Aber sie fiel auf den Fußsack, warm und weich. Nun stand sie hochaufsatmend vor dem Altar. Wenn ich nur auch alles andre finde! Zur linken Hand war die vergitterte Sakristei. Sie klinkte auf. Die Tür tat einigen Widerstand und wich unwillig mit grämlichem Knauren. Da lief ihr ein Schauder über den Rücken. Zum ersten Male fürchtete sie sich. Es war ihr, wie wenn sich vor ihr eine dunkle Gestalt erhöbe. So vögigte der Pfarrer aufzustehen von seinem Stuhl, wenn er sich anschickte die Kanzel zu besteigen. Veronika blickte die Bähne aufeinander und ging vorwärts. Es war nichts, natürlich, es war nichts! Hier steht das Schränkchen, worinnen der Küster seine Schnüre aufbewahrt.

Wie oft hatte Veronika mit ihrer verstorbenen Gespielin aus diesem hästlichen Kirchengut geraubt, wenn sie Kränze wanden und ihnen der Bindfaden ausgingen war! Über dem Schränkchen hängt der eingerahmte Spruch Lutheri, und quer über den drei letzten Zeilen liegt unter dem Glase der tote Tausendfüßler, den sie oft mit Schauder und Abscheu betrachtet hatten. Nicht daran denken! Nicht daran denken! er ist tot und liegt unter dem Glas. Auf mit der Tür! Hier liegen Schnüre und Stricke, ein ganzer großer Knauel! Der wird in den Fußsack gestopft, so trag ich sie am ersten! Hier ist ein Tuch, das kann ich auch brauchen, und den Bodenteppich nehm ich mit. Und was ist denn das? O herrlich, ein ledernes Futteral! Auf damit! Ein Stiel ist drinnen. Den stellen wir auf den Boden, und das Futteral nehmen wir mit. Das geht auch noch in den Fußsack hinein — und nun die Tücher — das eine, das andre. Hab ich alles? Ja. Jetzt auf und davon.

Sie stieß mit der Stirn an das Gitter der Sakristei und konnte die Tür nicht gleich finden. Eine jähre Angst kam über sie. Hinaus, und schnell auf die Empore! In den Männerbänken bin ich sicher. Aber neben mir draußen in der Luft geht der Pfarrer, der will mir den Weg abschneiden, und der Tausendfüßler, riesengroß, liegt dort im finstern Gang!

Auf die Bank hinauf! Da scheint der Mond hin, da geh ich sicher. Aber jetzt hat die Bank ein Ende, und ich muß hinunter. Dort ist ein Fleck Mondlicht. Da schau ich hinein und steig derweilen auf den Boden. Und nun zur Tür. Gottlob! Die Treppe hinauf! Rasch, rasch! Sie huschen und streichen mir nach! Dort hockt etwas im Winkel und atmet mich an. Es atmet wie ein Mensch. Und die glühenden Augen! Eine Eule ist's. Vorbei, vorbei! Jetzt noch die letzte Stiege hinauf, dann ist das Licht da, und die Glocken sind da! O weh, meine Tücher flattern hinter mir her. Da können sie mich greifen. Aber sie greifen mich nicht. Grete, Grete, hilf mir! Jetzt noch fünf, noch drei Stufen! Aber ich kann nimmer! Gottlob, das ist die letzte Pforte — die Falltür ist auf; ich halt mich an ihr. Was steigt du in die Höhe? Nicht weiter! Willst du mich nicht hinauslassen, du wütestes Breit? Ach, ich hab dich ja selbst in die Höhe gezogen. Und nun vollends hinauf! Gott sei Lob und Dank! — Drobien!

Beronica mußte sich in die Knie niederlassen, so war sie erschöpft. Ihr Herz stürmte. Aber sie faßte sich, denn sie hatte, was sie brauchte. Doch ward sie der Angst und des Schauderns nimmer los. Die Schrecken waren aufgerüttet und gingen um sie her. Der tröstliche Mondchein war nimmer da. Die goldne Scheibe stand über dem Kirchturm, und von allen Seiten drang gleichmäßig die dämmrige, webende Nacht herein. Und nun erhob sich der Wind und sauste durch den Turm und fegte hinunter durch die offnen Türen in der Kirche. Veronica lauschte seinem Toben, Stöhnen und Aechzen. Sie hörte ihn durch die Kirche fahren. Ein Fenster schlug auf und zu. Das war das Fenster, durch das sie eingestiegen war. Es kam ihr zum Bewußtsein, daß der Weg zu ihr offen war von all den Gräbern her. Sie hätte gern die Falltür, die sich in der Schwebé hielt, vollends zugemacht. Aber sich fürchtete sich, von dem Fleck zu gehen, auf dem sie kauerte. Der Sturm wuchs und wuchs, zerissen Gewölk führ über den Himmel hin. Der Wind fuhr hinauf und hinab; es zitterte, rasselte, rüttelte über ihr. Da ein schmetterndes Krachen! Die eiserne Tür, die vom Turm auf die Empore der Kirche führt, ist zugeschlagen worden. Gleich darauf schwankte die Falltür hin und her und senkte sich langsam und schloß sich mit einem dumpfen Schlag.

Das hast du getan, Gretelein! sagte Veronica vor sich hin. Du hast die Türen hinter mir zugemacht und stehst Wache. Nun kann niemand zu mir kommen.

Sie war mit einem Male still und getrost geworden. Jetzt kann ich an die Arbeit gehen. Leuchtet mir auch der Mond nimmer, so ist das Sternenlicht da, und die Nacht ist selber lauter Schimmer und Schein bis in den Turm herein unter die Glocken.

Und nun ging sie frisch an die Arbeit. Zuerst kommt der Strumpf, sagte sie und zog dem Schwengel das Lederfutteral an. Jetzt das Strumpfbändel! Sie schnürte das Leder fest. Jetzt kommt der warme Unterrock! Sie stülpte den Fußsack über den Schwengel und umwickelte ihn mit straff gespannten Stricken. Und nun das Staaßkleid! Sie hüllte das weiße, wollene Tuch um den Fußsack, nachdem sie es dreimal zusammengelegt hatte. Sie schnürte es fest und band die Enden der Schnur oben an den Haken, worinnen der Klöppel hing. Zum Schluß noch der Mantel! Sie packte das unformliche Ding, das die Glocke sicher anfüllte, in den Bodenteppich, den sie mit den stärksten Stricken umwickelte und an der Öse des Schwengels befestigte. Nachdem sie ihr Werk wieder und wieder gebrüft und es hier und dort verbessert hatte, trat sie unter dem Schwengel hervor, faßte den Stand des Erzes und bewegte die Glocke, zuerst nur schwach, dann immer stärker und schließlich aus Leibeskräften. Die Glocke schwachte lautlos auf und nieder, und als sie ausgeschwungen hatte und still stand, war keine Schnur verrückt.

Über all dieser Arbeit war Stunde um Stunde verlossen. Der Mond war westlich vom Turmdach wieder zum Vorschein gekommen und leuchtete hell und klar durch die Luken, Fenster und Bögen herein.

Der Sturm hatte sich gelegt, der Himmel war wolkenlos. Die Sterne leuchteten in tiefem Glanz, und gegen Osten über dem Fichtenwalde brütete eine leise Helle. Aus der unteren Stadt klang der Wächterruf: Wohl um die drei!

Jetzt kommt das Schwerste, die große Glocke! sagte Veronica vor sich hin. Sie raffte den Rest der Stricke vom Boden auf und kletterte durch das Gebälk unter die mittlere Glocke, die die größte und die oberste war. Der Schwengel hing nicht so hoch, daß sie ihn nicht in beide Hände hätte fassen können. Aber wie sie nun versuchte, ihn zu heben und zu lüpfen, rückte er kaum ein wenig in die Höhe. Sie stellte sich auf die Zehen

und stemmte sich mit aller Kraft wieder das wundende Gehänge. Ein wenig weiter hinauf konnte sie's schaffen. Aber spielen und suchen konnte sie nicht, und daß schwere Gewicht glitt zwischen ihren Händen hinab und hing in ihrer Nähe. So geschah es wieder und wieder. Endlich ließ sie die vergebliche Arbeit sein. Sie kletterte unter der Glocke hervor nach dem hohen westlichen Schalloch hinüber und schaute vorsichtig vom Mond hinauf.

Es ist so licht und still dort oben, so seiterlich; der liebe Gott sitzt hoch über dem Mond und schaut auf mich herunter. Du weißt alles, du weißt auch, was jetzt zu tun ist.

Naßlos schaute sie an die Wände in die Höhe. Wenn ich dort oben das Seil losbind' n' to tun, dann bände ich's an eine von den stummen Glocken. Ab, wo e komme ich dort hinauf?

Sie schüttelte verzagt den Kopf, schlüpfte wieder in die Mitte des Glockenstuhls unter den ringigen Schwengel, kauerte sich auf den Boden und kauerte sinnend und grübelnd in die schwarze Höhle der Glocke hinauf.

In der Unterstadt röhnte ein Hahnenschrei. Und bald darauf kam der zweite und dritte. Von Gäßlein zu Gäßlein, hinter dem Marktplatz her, an der Bleiche hinauf — bald glockenhell, bald heiser, bald im Fischtönen und dann melancholisch tief — ein Krähen ums andre. Das war unsrer, dachte Veronica bei einem dieser Hahnenschreie, und sie seufzte aus der Tiefe. Wie mochte sich ihr Vater abängtigen? Ob er sie wohl suchte?

Sie schaute zu den Sternen hinauf. Sie waren blau geworden. Über dem Fichtenwald aber quoll es hellgelb hinauf, und die kleinen hohen Wölklein über dem Schloß bekamen rosigen Schein. Jetzt hörte man Stimmen unten in der Stadt, Schritte wurden laut und verklangen. Nach Veronicas Schätzung mußte es bald vier Uhr sein. Dann kam der Küster und läutete. Sie schaute zum Schwengel empor und dachte: Wenn ich an ihm hinauspringe und mich festhalte und immer weiter hinaufgreife, bis ich ganz in der Glocke hänge?

Sie stand auf, stellte sich auf die Zehen und faßte den Klöppel mit beiden Händen dicht über dem Knopf und brachte sich ins Schaukeln. Aber ihre Hände rutschten hinab, und sie fühlte, daß, wenn der Schwung weiter hinausginge, sie alsbald hinausgeschleudert würde. Was wäre damit gewonnen? Die dort unten würdens nicht einmal merken, und die drei Schüsse krachten doch.

Sie suchte mit ihren Fußspitzen nach dem Balken und ließ sich hinab. Als sie festen Boden gefaßt hatte, hieß sie noch eine Weile den Glockenschwengel, denn es schwundelte ihr, und sie fürchtete sich, auf den Füßen zu stehen. Sie mußte erst die Augen schließen, dann ließ sie los und hielt sich mit ausgestretenen Armen mühsam im Gleichgewicht. Unter der Glocke hervor! Was sollte sie hier? Ihre Knie wankten. Sie mußte sich an den Balken und Dachsparren halten, durch die sie leicht und sicher hereingeschlüpft war. Als es galt, den letzten Schritt über die freie Luft zu tun, hielt sie sich an dem Glockenseil, das zum Bügel der großen Glocke hinaufführte. Das Seil senkte sich, und schier gar hätte der Klöppel angeschlagen.

Jetzt stand sie auf sicherem Boden, an dem Schalloch, das nach Süden schaute. Sie konnte hier in die Stadt hinuntersehen. Aber sie war auch in Gefahr, bemerkte zu werden. Darum ließ sie sich auf die Knie nieder, legte die Arme auf das mit Blech beschlagene Gestirn und ihren Kopf auf die Arme. So war denn alles vergeblich? Was tat sie noch hier oben? Ich will heim zu meinem Vater.

Und doch! Es war ihr, als dürfe sie nicht von der Stelle. Hier war der Mund, der dem Tode rief; noch hatte er sich nicht aufgetan, und vielleicht gelang es ihr doch, ihn zu verschließen.

Aber schon hörte sie den Schritt der Soldaten. Sie lugte hinaus. Vier Männer marschierten die Straße herauf, am Kirchturm vorbei. Auf dem Schloßplatz machten sie halt. Und jetzt brachten sie den Verurteilten. Er ging neben dem Pfarrer, hinter ihm und vor ihm je zwei Stadtknechte. Veronica ging an das nächste Fenster und spähte auf den Platz hinunter. Sabinius stand mit großauer Brust barhäuptig mitten auf dem Platz; die vier Soldaten hielten fünf Säntze vor ihm. Sie hatten ihre Musketen abgestellt und hielten die brennenden Lünten in der Hand.

Und jetzt hörte sie den schlurfenden Schritt des Glöckners. Der Schlüssel raschelte im Schloß, die Turmuhr knarrte, und gleich darauf — Veronica lag in höchster Spannung von einer Glocke zur andern — fiel unter den dielen die an zu schwingen, deren Schlegel verhüllt war. Sie schwang sich immer höher, immer mächtiger, aber kein Ton kam aus ihrem Munde. Der Schwung ließ nach; sie kam allmählich zur Ruhe.

Fortsetzung folgt.

## Liebesgaben.

### Gabenliste für den Ausbau der Kirche zu Santo Amaro: (Schluß).

Emil Stange 0\$600. C. Probst 2\$. H. Rischbieter 0\$500. Max Hertel 0\$500. N. N. 0\$800. F. Specht 5\$. Carl Daxmüller 2\$. Manuel F. Viero 0\$500. L. Nader 0\$300. Inacio Lebed 0\$200. Johanna Anhö 0\$200. Elizéo Bento da Silva 0\$100. Joaquim B. Silva 0\$400. Jose Toledo dos Santos 0\$500. José Alberni 0\$500. Joaquim Navaes 0\$140. Caroso Wiedensener 0\$500. Clementine de Almeda 0\$600. Areangelo Behé 0\$100. Lang 0\$200. Carl Rischbieter 5\$. N. N. 2\$. João Morauer 0\$500. Hermann Sander 1\$. Fr. Gelber 1\$. Carl Liesenberg 3\$. Ernst Goemann 1\$. Gustav Persuhn 1\$. Otto Heinrich 4\$. Arthur Frohberg 1\$. B. Ch. Fedderjen 10\$. Heinrich Dorner 2\$. R. Glasen 1\$. H. Lorenz 1\$. Luiz Abí 5\$. Jakob Frank 1\$. A. Volkert 1\$. Emil Härtel 1\$. R. Hoffmann 0\$500. N. N. 0\$600. C. B. 0\$600. R. Liesenberg 1\$. Müller 0\$500. Heinrich Lukas jun. 1\$. Gustav Viebranz 0\$500. Erwin Dittrich 0\$400. Arnold Bölls 1\$. Artur Warstatt 1\$. Alwin Nutzen 0\$500. O. Persuhn 1\$. Ernst Dickmann 0\$500. Ernst Karsten 1\$. Otto Morell 1\$. Wilh. Radünz 1\$. Max Spranger 1\$. Adolf Ahold 1\$. Emil Manske 1\$. Oskar Ahold 1\$. Hermann Janke 1\$. Johann Karsten 10\$. Christian Karsten 4\$. August Radünz 1\$. N. N. 0\$700. Joaquin Findelis 1\$. Bernard Dickmann 0\$420. Wilhelm Greuel 1\$. August Utpatel 1\$. Pfarrer Bürger 10\$. Weege 1\$. Friedrich Weege 1\$. Carl Weege 2\$. Carl Ern 2\$. Albert Ern 1\$. Albert Ern jun. 2\$. Eduard Deutscher 1\$. Tertullian 1\$. Ernst Beunert 2\$. Carlos Brode 2\$. F. Krüger 0\$500. Gustav Pöll 1\$. Hermann Otto 1\$. Michael Sebold 2\$. Germano Guilherme Althoff 2\$. N. N. 5\$.

Gott vergelt's!

von Gehlen.

## Kirchennachrichten.

### Evangelische Gemeinde Blumenau.

Cantate, 14. Mai, Gottesdienst in Russland.  
Sonntag, den 21. Mai, Gottesdienst in Gaspar.  
Himmelfahrt, den 25. Mai, Gottesdienst in Blumenau.  
Sonntag, den 28. Mai, Gottesdienst in Itoupava norte.  
1. Pfingstfeiertag, Gottesdienst in Blumenau.  
2. Pfingstfeiertag, Gottesdienst in der Garcia.  
Sonntag, den 11. Juni, Gottesdienst in Blumenau.

Pfarrer Mummelthen.

### Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 14. Mai, vormittags 10 Uhr Gottesdienst in Itoupava und Unterredung mit der konfirmierten Jugend, nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.  
Sonntag, den 21. Mai, Gottesdienst in Itoupava Rega (mittlere Schule), darnach Gemeindeversammlung.  
Himmelfahrt, den 25. Mai, vormittags 10 Uhr Gottesdienst in Itoupava und Unterredung mit der konfirmierten Jugend.  
Sonntag, den 28. Mai, Gottesdienst in Massaranduba, Schule bei Witte.  
1. Pfingstfeiertag, den 4. Juni, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Itoupava, nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.  
2. Pfingstfeiertag, den 5. Juni, Gottesdienst in Itoupava Rega, obere Schule.  
Sonntag, den 11. Juni, Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.

Pfarrer Gabler.

### Evangelische Gemeinde Timbo.

Cantate, 14. Mai, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Carijos.  
Von Ostern ab beginnen die Gottesdienste um 10 Uhr.  
Rogate, 21. Mai, Gottesdienst in Benedetto novo (Schule bei El. Kreuzschmar). Darnach Annahme von Konfirmanden.  
Himmelfahrt, 25. Mai, Gottesdienst in Cedro alto. Darnach Aufnahmeprüfung der Konfirmanden.

Craudi, 28. Mai, Gottesdienst in Rio Adda. Darnach Aufnahmeprüfung der Konfirmanden.

1. Pfingstfeiertag, 4. Juni, Gottesdienst in Timbo.
2. Pfingstfeiertag, 5. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst in Indayal-Sandweg; 3 Uhr Gottesdienst und heiliges Abendmahl in der Obermulde.

Trinitatsonntag, 11. Juni, Gottesdienst in Santa Maria. Darnach Annahme von Konfirmanden und Beginn des Unterrichts.

1. Sonntag n. Trin., 18. Juni, Gottesdienst in Carijos.
2. Sonntag n. Trin., 25. Juni, Gottesdienst in Benedetto novo (Mauer). Darnach Annahme von Konfirmanden und Beginn des Unterrichts.

Pfarrer Krause.

### Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 14. Mai, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 21. Mai, vorm. 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis. Christi Himmelfahrt, 25. Mai, vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.

Sonntag, den 28. Mai, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

1. Pfingsttag, 4. Juni, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Florianopolis.

2. Pfingsttag, 5. Juni, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Palhoça, nachm. 2 Uhr, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Santo Amaro.

Sonntag, den 18. Juni, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 25. Juni, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 2. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 9. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst in Palhoça.

Sonntag, den 16. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 23. Juli, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 23. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.

Sonntag, den 30. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Pfarrer von Gehlen.

### Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, den 14. Mai, Gottesdienst in Badenfurt, nachm. Jugendunterricht.

Sonntag, den 21. Mai, Gottesdienst in Itoupavazinha, nachmittags Jugendunterricht in Badenfurt.

Himmelfahrt, den 25. Mai, Gottesdienst in Alto Rio do Testo.

Sonntag, den 28. Mai, Gottesdienst in Central Rio do Testo (Schule bei Koch), nachmittags Jugendunterricht in Badenfurt.

1. Pfingstfeiertag, den 4. Juni, Gottesdienst in Badenfurt, nachmittags Jugendunterricht.

2. Pfingstfeiertag, Gottesdienst in Itoupavazinha.

Sonntag, den 11. Juni, Gottesdienst in Alto Rio do Testo.

Sonntag, den 18. Juni, Gottesdienst in Fortaleza, nachmittags Jugendunterricht in Badenfurt.

Sonntag, den 25. Juni, Gottesdienst in Badenfurt, nachmittags Jugendunterricht.

Pfarrer Radlach.

### Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, den 14. Mai, Gottesdienst in Pommerode.

Sonntag, den 21. Mai, Gottesdienst in Rio da Luz.

Himmelfahrt, 25. Mai, Gottesdienst in Rio Serro.

Sonntag, den 28. Mai, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Obere Rega.

1. Pfingstfeiertag, Gottesdienst in Pommerode.

2. Pfingstfeiertag, Gottesdienst in Rio da Luz.

Sonntag, den 11. Juni, Gottesdienst in Rio Serro.

Sonntag, den 18. Juni, Gottesdienst in Rib. Grande.

Pfarrer Bürger.

### Evangelische Gemeinde Brusque.

Cantate, 14. Mai, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 21. Mai, Gottesdienst in Brusque.

Himmelfahrt, den 25. Mai, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 28. Mai, Gottesdienst in Itajahy.

1. Pfingstfeiertag, den 4. Juni, Gottesdienst in Brusque.

2. Pfingstfeiertag, den 5. Juni, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 11. Juni, Gottesdienst in Brusque.

Pfarrer Hobus.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Mummelthen.

Druckerei des Urwaldboten Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.